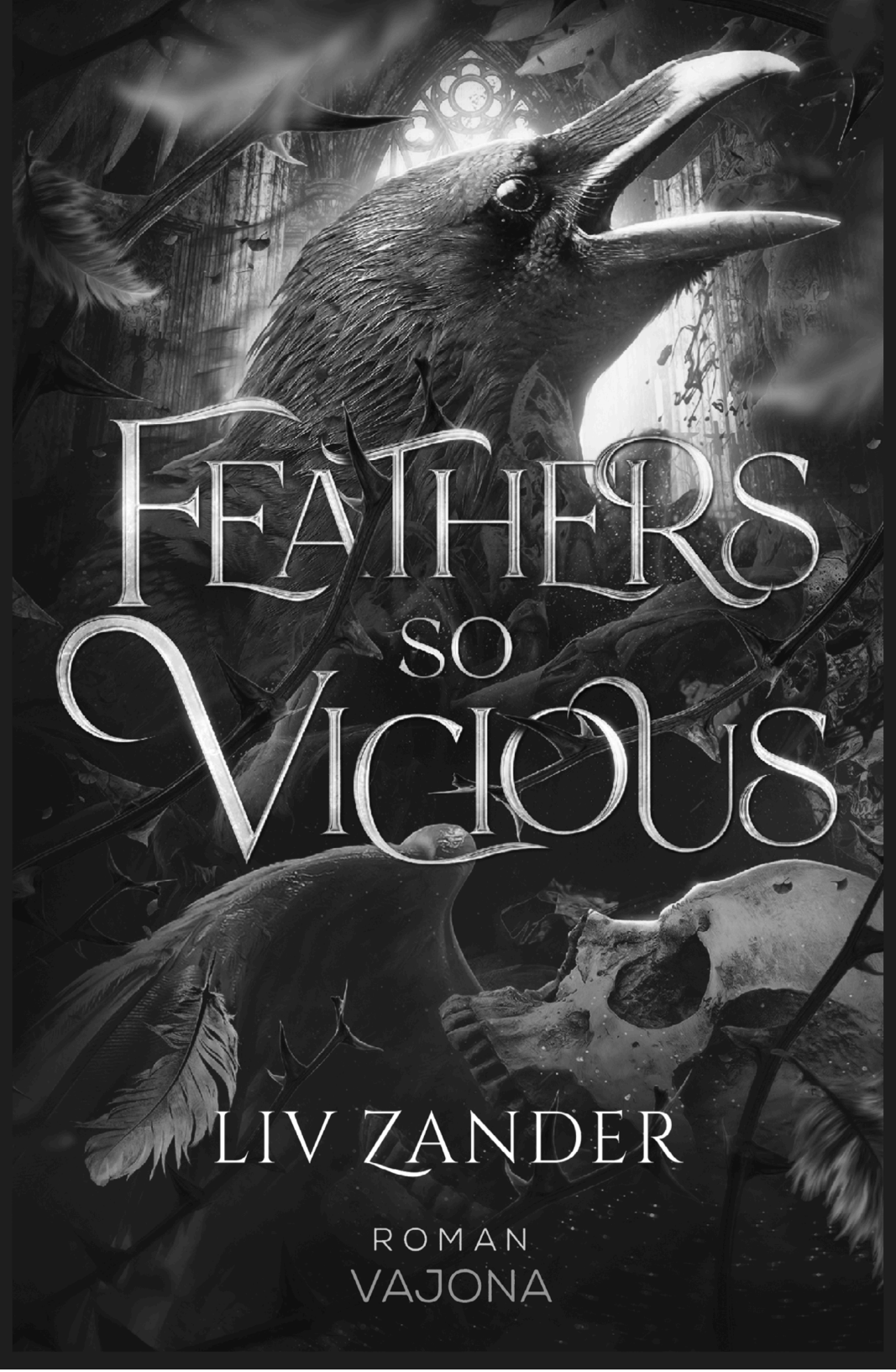


Liv Zander

Feathers So Vicious

(Band 1)

Übersetzt von Michelle Markau



FEATHERS
SO
VICIOUS

LIV ZANDER

ROMAN
VAJONA

Für jedes Mädchen, das einen Schurken lieben kann, solange er gut aussieht, gut bestückt ist und um Vergebung betteln kann.

1

Dieses Dark Romance Fantasy Buch enthält Szenen, die manche Leser*innen als unangenehm empfinden könnten. Deine psychische Gesundheit ist wichtig! Unter www.livzander.com findest du Informationen zum Inhalt und zu möglichen Triggern. Oder du schreibst mir direkt unter info@livzander.com

GALANTIA

Vergangenheit, Tidestone

Ich tötete meinen ersten Raven, als mein Bruder in seiner Wiege starb.

An diesem Morgen hatte das laute Stöhnen meiner Mutter aus ihren Gemächern über den Balkon des inneren Heiligtums widergehallt. Sie waren durch die Tür in mein Zimmer gedrun- gen, wie sie es schon die ganze Nacht über getan hatten, und drehten mir den Magen um. Wie lange würde sie noch in den Wehen liegen? Würden die Haare meines Bruders den meinen ähneln? Würde sie genauso cremefarben aussehen wie die Haferflocken in der Speisekammer?

»Galantia ...«, sagte Risa, meine Amme. Sie hatte meine abschweifenden Gedanken bemerkt und strich sich nun eine grau-braune Haarsträhne unter ihre Haube. »Warum hat unser König Barat – mögen die Götter ihn und Dranada beschützen – vor all den Jahren dem Königshaus Khysal den Krieg erklärt und schließlich die Stadt Valtaris angegriffen?«

»Weil der Raven-König Omaniël aus dem Hause Khysal vor vielen Jahren König Barats menschliche Verlobte entführt hat.« Ich schaute auf das Bild des Königs in dem Buch vor mir, sein langes schwarzes Haar war zu einem Zopf geflochten, auf der

Brustplatte seiner Rüstung prankte das Wappen seines Hauses: ein Rabe, der auf einem Totenkopf sitzt. »Er hatte sie gezwungen, ihn zu heiraten, um ...« Mein Blick schoss zur Tür. Hatte Mutter gerade geschrien? »Seinen ... politischen Einfluss auszuweiten.«

Ein leises Räuspern. »Und was erhoffte er sich durch diesen politischen Einfluss zu erhalten?«

»Ländereien.« Meine Ohren spitzten sich bei jedem eiligen Schritt hinter der Eichentür, jedem gedämpften Flüstern. War mein Bruder geboren? »Oder Festungen.«

»Galantia ...«

Ich richtete mich auf, aber meine Augen blieben auf die Tür gerichtet. »Vielleicht auch Armeen.«

»Oder alles.« Risa seufzte, wie sie es so tat, wenn ich zu aufgeregt war, was genauso gefährlich war wie wegzulaufen. »Galantia, werdet Ihr –«

»Wie lange noch? Kann ich jetzt zu Mutter?« Meine Beine kribbelten, als wollten sie losrennen. »Glaubst du, das Baby ist geboren worden? Glaubst du, es ist ein Junge, wie die Heiler sagten?«

»Die Götter mögen gnädig sein und dafür sorgen, dass endlich ein Erbe in dieser staubigen Wiege liegt.« Risa blätterte die Seite um und schüttelte den Kopf, ihre Stirn von tiefen Falten durchzogen. »Euer Vater muss jetzt mehr denn je seine Blutlinie und seine Verbündeten sichern. Nur so kann er verhindern, dass die Raven sich zu einem weiteren Aufstand zusammenschließen.«

Draußen hallte ein Schrei wider.

Unglaublich hoch. Erstickend.

»Er wurde geboren!« Ich sprang auf und rannte zur Tür. Der grüne Rock meines Kleides wehte hinter mir her. »Mein Bruder wurde geboren!«

Ich hob den Riegel und öffnete die Tür gerade so weit, dass ich mich durch den Spalt auf den Balkon quetschen konnte. Meine Füße rutschten jedes Mal weg, wenn ich mich gegen die vom Nebel feuchten Fliesen stemmte. Das würde mich nicht aufhalten.

»Galantia!«, rief Risa hinter mir. »Kommt sofort zurück! Eure Mutter erlaubt Euch nicht zu rennen!«

Aber wie konnte sie an einem solchen Tag über irgendetwas unglücklich sein? Ich eilte an der gehauenen Steintreppe und den Säulen entlang, die das Dach stützten, und folgte den Schreien meines Bruders. Nur ein Junge konnte so laut schreien! Der zukünftige Herr des Hauses Brisden.

Doch seine Schreie wurden leiser, je näher ich Mutters Gemächern kam. Als ich vor der verzierten Holztür stand, war es still.

Unheimlich still.

Warum war es so ruhig?

Ich wollte meine Hand nach dem Griff austrecken, aber mein Arm wollte sich nicht heben. Was, wenn mein Bruder tot war, so wie meine kleine Schwester? Risa hatte mir erzählt, dass Mutter nach mir zwei Babys verloren hatte. Ich wusste nicht, wie viele sie vor mir verloren hatte. Genug, um sie überflüssig zu machen, hatte Vater einst gesagt und Mutter zum Weinen gebracht.

Trotz der Schmerzen in meinem Bauch drückte ich den Griff nach unten. Die große Tür quietschte in ihren schweren Eisenscharnieren, aber nur so lange, bis ich mich hineinschlich und sie zuschob. Was war das für ein Geruch?

Eine seltsame Süße stieg mir in die Nase, die Luft in Mutters Gemächern war sonst abgestanden und stickig. Dienstmädchen huschten durch den Raum, wechselten die Bettwäsche, schrubbten Blutflecken vom Boden und drückten Tücher über

einer Schüssel aus, die auf einem Hocker neben Mutters Bett stand.

Meine Brust hob sich.

Da saß sie, die feinen goldenen Härchen an ihren Schläfen waren gekräuselt und klebten an ihrer feuchten Stirn. Ein Lächeln, so breit wie nie zuvor, umspielte Mutters Lippen und ließ all meine Angst verschwinden. Sie strahlte das Baby in ihren Armen an, und wiegte das Bündel in seiner Woldecke.

Mit leisen Schritten ging ich zu ihrem Bett hinüber. Wie hübsch sie aussah. Wie glücklich.

»Mutter«, sagte ich leise, als ich am Rand ihres Bettes stehen blieb, während die Dienstmädchen die schweren grünen Vorhänge zurückzogen, um die Kissen aufzuschütteln und die Laken zu glätten. »Geht es Euch gut?«

»Shh ...«, flüsterte sie, als das Baby die Nase rümpfte. Mit einer Hand wiegte sie das rotgesichtige Wesen, während sie mit der anderen sanft über sein wildes braunes Haar strich. Das Haar meines Vaters. »Du bist alles, wofür ich je gebetet habe.«

Etwas regte sich in meinem Bauch.

Vielleicht hatte ich Hunger.

»Es ist also ein Junge?«

Keine Antwort.

Wahrscheinlich hatte sie mich nicht gehört.

Ich trat näher an ihr Bett heran, räusperte mich und beugte mich ein wenig vor, damit sie mich sehen konnte. »Habe ich einen Bruder?«

Mutter starrte weiter auf das Baby, während der Raum um mich herum irgendwie verschwamm. Warum hörte sie mich nicht? Warum sah sie mich nicht? Ich stand doch direkt vor ihr!

»Mutter?«

»Ja, es ist ein Junge, Mylady«, meldete sich eines der Dienst-

mädchen zu Wort, das neben mir kniete und den Boden mit Asche schrubbte, während sie mich mit gerunzelter Stirn ansah. »Wir haben Eurem Vater bereits Bescheid gegeben. Sie werden drei Tage lang die Glocken der Kapelle läuten.«

»Drei Tage ...«

Mein Bruder war noch so klein, aber bereits unglaublich wichtig. Wie viele Tage hatte Vater die Glocken läuten lassen, als er mich in der Wiege gesehen hatte? Einen? Zwei?

»Er ist so hübsch«, sagte ich, obwohl das eine Lüge war. Sein Kopf sah seltsam geformt aus, und sein Gesicht war mit weißen Resten bedeckt, aber ich wagte es nicht, das laut auszusprechen. »Darf ich ihn anfassen?«

Mutter sagte ... nichts.

Sie beruhigte meinen Bruder weiter, wiegte ihn sanft hin und her und summt eine Melodie, die ich noch nie von ihr gehört hatte. »*Ich habe für dich gebetet*«, flüsterte sie sanft zwischen den Tönen. »*Du bist so perfekt*.« Noch ein Summen. »*Ich liebe dich*.«

Je länger sie ihm diese Dinge sagte – Dinge, die sie nie zu mir gesagt hatte –, desto mehr kribbelte es in meinen Beinen, als wollten sie wieder losrennen. Aber wohin? Durch den Raum? Nein, Mutter würde mich ausschimpfen, aber ... wenn sie mich ausschimpfte, würde sie mich dann nicht wenigstens ansehen? Mich wirklich sehen?

Ich wandte mich ab ...

... und stieß direkt gegen den Hocker.

Er kippte um und die Schüssel fiel mit einem lauten Klirren zu Boden. Eine Flut von blutigem Wasser spritzte über den Boden und ließ die Dienstmädchen kreischend und quiet-schend davonhuschen. Mein Bruder warf seine kleinen Arme ruckartig hoch. Es folgte ein ohrenbetäubender Schrei.

»Sieh, was du angerichtet hast!« Mutter richtete endlich ihren

zornigen Blick auf mich, dann schaute sie auf etwas hinter mir.
»Was macht sie hier? Schafft sie mir aus den Augen.«

Mein Herz brach. »Aber ich wollte meinen kleinen Bruder nicht erschre-«

»Still, Kind ...« Risa nahm mich plötzlich bei der Hand, drehte mich herum und führte mich zur Tür hinaus.

»Lassen wir Lady Brisden sich ausruhen, während wir zum Obstgarten gehen, ja? Maisy kann dir ein paar Äpfel kochen, sie pürieren und mit Honig servieren, genauso, wie Ihr sie mögt.«

Mein Gesicht kribbelte und meine Augen brannten, bis alles verschwamm. »Ich will keine blöden Äpfel!«

»Galantia ...« Risa hockte sich vor mir auf den Balkon, nahm mein Gesicht in ihre Hände und strich mir mit den Daumen über die Augen. »Weint nicht, Galantia. Niemals. Kommt schon ... seid ein braves Mädchen und atmet. Ein und aus, genau wie ich es Euch gezeigt habe.«

Ich biss die Zähne zusammen.

Ich wollte nicht ruhig sein.

Aber wenn ich mich nicht fügen würde, würde Mutter vielleicht davon erfahren, mich als schwierig bezeichnen und mich ohne Risa auf mein Zimmer schicken. Ich wollte nicht ohne Risa sein. Ich wollte nicht allein sein.

Atme ein. Weine nicht, Galantia.

Atme aus. Weine nicht, Galantia.

»Braves Mädchen«, lobte mich Risa mit einem Lächeln, richtete sich dann auf und nahm meine Hand in ihre. »Besser?«

»Ein wenig.« Ich blinzelte meine Tränen weg und zwang mich, gleichmäßig zu atmen, genau wie Risa es mir beigebracht hatte. »Gehen wir trotzdem zum Obstgarten? Außerhalb der Mauern? Bitte?«

»Nur dieses eine Mal. Und nur kurz. Kommt.«

Sie führte mich über den Balkon. Als wir die Treppe hinabstiegen, läutete eine der Glocken der Kapelle. Und als wir das innere Heiligtum unten erreichten, läuteten beide Glocken, bis mir die Ohren wehtaten.

»Es ist so laut.« Die Stallburschen und Wachen klatschten fröhlich und ich hielt Risas Hand fester. »Haben die Glocken geläutet, als ich geboren wurde?«

»Euer Vater war nicht hier, als Ihr auf die Welt kamt; er war unterwegs, um Vasallen unter dem Banner von König Barat zu rekrutieren, bevor er nach Hause kam, um Euch zu sehen.«

»Hat er dann befohlen, die Glocken läuten zu lassen? Als er endlich kam und mich sah?«

Sie presste die Lippen zusammen, bis sie schließlich den Kopf schüttelte. »Keine Glocken.«

Keine Glocken.

Das Krabbeln in meinem Gesicht kehrte zurück, kroch zu meinen Augen, meinen Ohren, meinem Mund und verursachte ein so starkes Jucken, dass sich meine Lippen von selbst öffneten. »Sie bejubeln meinen Bruder, als wäre er der Prinz selbst. Er ist *hässlich*.«

»Galantia!«, schimpfte Risa. »Wie könnt Ihr so etwas Schreckliches sagen? Und das über Euren eigenen Bruder?«

Meine Füße schleppten sich schwer über die zertretenen Muscheln, als wir an der Westmauer vorbeikamen. Die Zwinger waren still, da Vater zur Jagd aufgebrochen war. »Es tut mir leid. Ich weiß nicht, warum ich das gesagt habe.«

Ich hatte mir schon immer einen Bruder oder eine Schwester gewünscht. Jemanden, mit dem ich Fangen oder Verstecken spielen konnte. Mit dem ich Bücher lesen konnte. Irgendetwas, um die langweiligen Stunden zu überbrücken, in denen ich nicht laufen, reiten oder sogar mit den Kindern der Bedienten spielen durfte.

Es waren immer nur Risa und ich.

Bei schweren Stürmen durfte ich zu ihr ins Bett kommen. Manchmal versteckte sie mich sogar unter dem Kleid einer Dienstmagd und nahm mich mit zum Strand, wo ich stundenlang in den Wellen spielen durfte.

Bei diesen Gedanken schwoh mein Herz an.

Dennoch fühlte es sich nie ... ganz an.

Immer so als würde etwas fehlen.

Risa blieb stehen und wandte sich mir zu, ihre zusammengepressten Lippen verzogen sich langsam zu einem sanften Lächeln. »Ihr werdet die Götter um Vergebung bitten, bevor Ihr heute Abend zu Bett geht.«

»Das werde ich«, erwiderte ich, während meine Ohren bei einem unheilvollen Heulen spitz wurden. Es klang wie der Wind, wenn er durch die Klippen wehte, auf denen die Möwen nisteten. »Ich verspreche es.«

»Gut«, sagte sie. »Es schickt sich nicht, so etwas zu sagen ...«

Sie redete weiter, aber ihre Stimme verhallte unter einem weiteren Heulen, das aus einer schwarzen Lücke in der Tür neben uns kam. Ein übler Geruch wehte mit dem Wind herüber, wie der Mist der Hunde aus den Zwingern, vermischt mit dem Gestank der Innereien, die Vater ihnen nach der Jagd zu fressen gab.

Die Kerker.

Mein Magen zog sich zusammen.

Meine Brust hob sich jedoch seltsamerweise. Das passierte manchmal, wenn ich an diesem Ort vorbeikam. Vielleicht wegen der Geräusche, die von unten heraufschallten? Ich hörte sie durch die Steine, wenn ich mich davonschlich. Ein Stöhnen. Ein Grunzen.

Ein Weinen.

»Was ist denn jetzt schon wieder, Kind?« Risa zog mich am Arm, und als ich nur einen einzigen Schritt vorwärts stolperte, folgte ihr Blick dem meinen. »Geht niemals dort hinunter. Habt Ihr mich verstanden, Galantia?«

Ich starrte weiter auf den Spalt in der klaffenden Dunkelheit. »Wer ist dort unten? Diebe?«

»Ich sage Euch, was dort unten ist«, flüsterte sie und hielt meinen Blick mit zitternder Entschlossenheit fest. »Ratten!« Sie musste lachen, als ich zusammenzuckte, dann zog sie mich weiter. »Ratten, so groß wie die Maiskolben in der Speisekammer!«

Ich folgte Risa aus dem Westtor hinaus und blickte mich immer wieder über die Schulter um, wenn sie nicht hinsah. Hatte ich Ratten gehört? Das Quieken von Ratten und das Scharren kleiner Krallen an Gestein?

»So groß sind Ratten nicht«, entgegnete ich.

Ich blickte zum trüben Himmel hinauf und atmete die salzige Brise ein, die zwischen den Mauern wehte. Wellen schlugen gegen die nahe gelegenen Klippen, auf denen Tidestone thronte, und grollten unter dem Kreischen einer grauen Möwe, die im Wind in Richtung des weiten Ozeans glitt.

Bei diesem Anblick weitete sich meine Brust. »Wohin glaubst du fliegt sie?«

Risa blieb abrupt stehen. »O nein, wir sind zu spät, Galantia.«

Sie deutete auf den Weg aus Feldsteinen, der durch die Wiesen führte, die sich vor Tidestone erstreckten. Sie waren so groß wie mein Kopf. Apfelbäume standen wie Soldaten in perfekter Reihe an einer Seite der Straße – alle ohne Früchte.

Ich zeigte auf einen einsamen Karren am Rand. Er war mit geflochtenen Körben beladen worden. Ich konnte rote und gelbe Äpfel erkennen. »Was ist mit denen?«

»Nicht wir haben hart gearbeitet, um diese Äpfel zu pflücken.«

»Aber es sind Bäume, die auf dem Land meines Vaters wachsen.« Ich ließ Risas Hand los, kletterte auf den Karren und hob einen leeren Getreidesack aus einem Korb mit Äpfeln. »Wir brauchen nur einen. Niemand wird ihn vermissen.«

»Fangt ihn!« Der Ruf vom Tor ließ mich zusammenzucken.
»Lasst den Gefangenen nicht entkommen!«

Mein Herz hämmerte in meiner Brust, als mein Blick auf einen großen, älteren Jungen fiel, der um Fässer herum-schlich. Er sprintete den Weg hinunter, sein langes schwarzes Haar war verknotet und schmutzig, seine Hose zerrissen, seine Beine waren mit blauen Flecken übersät und ragten darunter hervor wie dünne Stelzen aus brüchigem Holz. Er blickte verzweifelt zurück, als wäre ein Wolf hinter ihm her. Wo kam er her? Innerhalb eines Augenblicks wirbelten schwarze Schatten um seine wackeligen Beine, seine dünnen Arme und seine eingefallenen Wangen. Sein nackter Fuß blieb an einem der Steine hängen.

Aber er fiel nicht hin.

Stattdessen löste er sich in einer Schar von einem, zwei ... fünf Raben auf. Die schwarz gefiederten Vögel flatterten und krächzten in einem heiseren *Kra*, aber sie hoben nicht vom Boden ab. Als wären ihre Flügel gebrochen, drängten sie sich alle über den Weg, ohne jemals zu fliegen.

In einer Ansammlung von schwarzen Federn, die im Wind tanzten, kamen die Vögel wieder zusammen, nur damit der Junge weiterlaufen konnte. Er fiel, rappelte sich wieder auf und rannte weiter.

Meine Finger wurden taub.

Ein Raven.

Nichts als Magier und Hexen, welche Magie ausübten, die so schwarz war wie ihre Federn, sagte Vater immer, und Blut wie Pech in ihren verdorbenen Herzen. Es waren eigensinnige Wesen. Elend. Verdorben. Abscheulich.

»Lasst den Raven nicht entkommen!«, rief eine der Wachen.
»Fangt ihn!«

Meine Muskeln spannten sich an.

Ja, wir mussten ihn fangen!

Als hätte mich die Kälte, die mir durch die Glieder fuhr, zusammenzucken lassen, krallte ich meine Finger um den geflochtenen Rand des Apfelkorbs. Ich sah den Jungen an und kippte dann den Korb mit aller Kraft um.

Dutzende Äpfel rollten vom Wagen über den Boden. Er trat auf einen davon, und rutschte mit einem seiner Beine weg, das mit Blutergüssen übersät war. Er wedelte mit den Armen wie mit nutzlosen Flügeln herum, stolperte und fiel.

Bumm.

Sein Kopf schlug auf einen Feldstein auf, wodurch sein Gesicht zur Seite geworfen wurde. Das verfilzte Haar des Jungen entblößte nun ein Muttermal, das direkt unter seinem Ohrläppchen lag, schwarz und rund.

Der Junge starrte mich an, ohne zu blinzeln. Und hörte nicht auf, selbst als immer mehr Blut über den Stein floss und einen perfekten Kreis unter seinem Kopf bildete.

Nicht schwarz, wie Vater gesagt hatte.

Purpurrot.

»Was soll das?« Vaters tiefer Bariton hallte wider.

Er ließ sein Pferd im Galopp näher kommen, ehe er es zum Stehen brachte. Dann stieg er ab und blickte mit seinen haselnussbraunen Augen – die ich von ihm geerbt hatte – zu dem toten Jungen, ehe er endlich zu mir sah. »Deine Mutter wird außer sich sein, wenn sie erfährt, dass du die Mauern verlassen

hast.« Er sah noch einmal zu dem Knaben hinüber. »Was ist hier passiert?«

Eine weitere Wache neigte den Kopf, als er sich langsam meinem Vater näherte. »Der Prinz ist mit seiner ... dunklen Magie geflohen.«

Prinz?

Ich musterte den Jungen. Er sah nicht wie ein Prinz aus. Prinzen waren gutaussehend, edel und stark. Dieser Junge war schmutzig, dünn und tot.

»Während die anderen sich um den Aufruhr in den Zellen kümmerten, verfolgte ich den Prinzen, aber ...« Die Wache sah zu mir. »Es war Lady Galantia, die ihn endgültig aufgehalten hat. So scheint es zumindest.«

»Mm-hmm, kein großer Verlust. Dieser hier hat uns bei der Aufhebung des verdamnten Fluches von Valtaris nicht helfen können.« Vater warf erneut einen urteilenden Blick auf die Szene vor ihm. Das weiße Steinamulett um seinen Hals glänzte, als die Sonne darauf traf. Sein Blick wurde etwas weicher, als er mich ansah. »Ist es wahr, was die Wache erzählt hat? Du hast diesen Raven zur Rechenschaft gezogen?«

Ich schluckte den Kloß in meinem Hals hinunter, denn Vater sprach selten mit mir, es sei denn, ich hatte ihn glücklich gestimmt. Und das hatte ich noch nie. »J-ja, mein Herr –«

»Mein Herr!« Heiler Targen eilte aus dem Tor auf Vater zu, seine dünnen weißen Haare auf seiner fleckigen Kopfhaut wehten in alle Richtungen. Der Wind zerrte an seiner braunen Robe. »Mein Herr, ich bringe ... mögen die Götter mir vergeben, was ich sagen muss.«

Vater drückte die Schultern in seiner braunen Jagdlederjagdkleidung durch und presste für einen kurzen Moment die Kiefer aufeinander. »Bringst du Neuigkeiten von meinem erstgeborenen Sohn?«

»Mein Lord ...« Targen neigte den Kopf, beugte sich näher zu Vater und flüsterte: »Euer Sohn lebte nur kurze Zeit, sah einen Moment lang zufrieden aus, doch im nächsten erstarrte seine Brust ... genau wie bei den anderen.«

Meine Muskeln spannten sich an, als ich sah, wie Vaters Hände zuerst zitterten und sich dann zu Fäusten ballten. Bedeutete das, dass mein Bruder tot war? Wie alle anderen vor und nach mir?

Vater blickte lange auf den Glockenturm der Kapelle, dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf mich. Er öffnete langsam seine Hand und legte sie auf meinen Kopf. Es war nur eine einfache Berührung, aber mein Herz schlug vor Freude.

Er ging davon und rief seinen Wachen zu: »Wenn jemand fragt, warum Tidestone heute die Glocken geläutet hat, dann sagt ihnen, dass meine starke, pflichtbewusste Tochter, Lady Galantia, einen abscheulichen Raven getötet hat.«

Eine einzelne Träne rollte mir über die Wange, dann noch eine, und meine Brust wurde schwer, als hätten sich alle Tränen in meinem Herzen gesammelt. Zum ersten Mal fühlte es sich ganz an. Zum ersten Mal fühlte ich mich geliebt.



GALANTIA

Gegenwart, Straße nach Ammarett

»Der Maler hat mit seiner Darstellung wahrscheinlich übertrieben.« Ich hielt das goldgerahmte Bild von Prinz Domren hoch. Mir schmerzte der Rücken vom stundenlangen Sitzen in der Kutsche. »Was bedeutet, dass er wirklich nur etwa halb so gut aussieht wie der Esel im Stall. Ganz wörtlich genommen. Der hier hat ein ziemlich langes Gesicht.«

»Galantia!« Risas Zurechtweisung war nicht so streng, wie sie es sich gewünscht hätte. Unsere Vertrautheit nahm ihr die Schärfe, auch wenn sie neben Mutter saß.

»Es ziemt sich nicht für eine Dame, so schlecht über einen Mann zu sprechen. Schon gar nicht, wenn es sich um einen Prinzen handelt.«

Kein Mann.

Nicht einmal irgendein Prinz.

Mein Verlobter.

»Ach bitte, ich übe mich nur in meiner zukünftigen Rolle.« Ich warf das Bild beiseite und verschränkte meine Arme. Ich spürte das lächerliche Nest aus festgesteckten cremefarbenen Locken auf meinen Schultern – eine Qual, die nur noch von meinem einengenden Kleid aus schwerem Brokat übertroffen

wurde. »Wenn eine Frau nicht schlecht über ihren Mann sprechen darf, welche Freuden bleiben ihr dann noch in der Ehe?«

Risa seufzte, wie sie es seit einem Jahrzehnt täglich tat, nur dass sie nun auch begann, ihre Frustration über mich in das einzuflechten, was sie gerade strickte. Ein weiterer Schal in der Farbe unseres Hauses, wie man an der hellgrünen Wolle erkennen konnte, die sie aus dem Weidenkorb auf dem Boden holte, um ihn neben sich auf die goldene Samtdecke zu legen.

Ich erhob mich ein wenig, rutschte von der Bank griff nach ihren Stricknadeln im Korb und reichte sie ihr. Sie ergriff sie mit ihren von der Gischt gezeichneten Fingern und ich setzte mich wieder. Eine stille Entschuldigung für jede verächtliche Bemerkung, die ich in den letzten zwei Wochen auf dieser Reise gemacht hatte.

Und für die Bemerkungen, die noch kommen würden.

Ich würde sie mir nicht verkneifen können.

Jedes Mal, wenn meine Mutter länger als zehn Minuten in meiner Gegenwart verbringen musste, nannte sie mich streitsüchtig, eigensinnig oder noch Schlimmeres. Dass sie gezwungen war, meine Gesellschaft in dieser Kutsche so lange zu ertragen, verbesserte ihre Beurteilung meiner Person nicht, und es schmälerte definitiv meinen Ehrgeiz, ihr das Gegenteil zu beweisen. Die arme Risa war irgendwo dazwischen gefangen.

»Verdorben.« Mutter starrte weiter auf die braunen und grün gesprenkelten Weizenhalme der Felder. Da diese nicht verdorben sind, bezog sich ihre Äußerung wohl ein weiteres Mal auf ihre missratene Tochter. »Die Verbindung zwischen dem Hause Brisden und der Krone ist ebenso eine Ehre wie ein Segen, selbst für ein verwöhntes Gör wie dich.«

Meine Kehle schnürte sich zusammen.

Verwöhnt ...

Ja, Lady Brisden hatte mir immer schnell alles gegeben,

worum ich nie gebeten hatte, und nichts von dem, was ich mir so verzweifelt gewünscht hatte. Ihre Umarmung war die Enge meiner Seidenkorsetts. Ihre Liebkosung war der kostbare Stoff meiner Kleider. Ihr Kuss war der grüne Edelstein, der in einer goldenen Fassung über meinem Brustbein lag.

»Nur Euretwegen, Mutter«, erwiderte ich. »Ihr werdet doch einer Tochter nicht die schlechten Entscheidungen ihrer Eltern während ihrer Erziehung vorwerfen?«

»Du hattest schon immer ein loses Mundwerk.« Sie kneift ihre Augen zusammen, ein seltenes Zeichen von Emotionen, die auf ihrem sonst so ernsten Gesicht völlig fehl am Platz wirkten. »Ich hätte Risa erlauben sollen, den Gürtel einzusetzen.«

Ich zuckte zusammen und mein Atem ging schneller, als mir plötzlich das Bild von Leder auf meinem Hintern vor Augen kam. Welche Art von Schmerz würde das verursachen? Ein heißes Stechen? Oder eher eine sich ausbreitende Kälte? Ich könnte es nicht sagen.

Schmerz war mir fremd.

»Vielleicht hättet Ihr das tun sollen«, forderte ich sie heraus, als wäre ich bereit, mir von Risa den Hintern versohlen zu lassen, obwohl ich einen Kopf größer war als die alte Frau. »Warum habt Ihr es nicht zugelassen?«

Etwas Unruhiges wirbelte in meiner Brust, während ich auf eine Antwort wartete. Eine Bemerkung über meine Frechheit, meine Sturheit, meinen Ungehorsam. Irgendetwas! Wie wäre es mit meinem fehlenden Penis? Sie hatte seit Monaten nicht mehr darüber geklagt.

Mutter presste nur die Lippen zusammen.

Kalt. Distanziert. Ruhig.

Wie ... enttäuschend.

Ich sah die Frau an, die mich zur Welt gebracht hatte – und

das unter großer Anstrengung, wenn man Risas Erzählungen Glauben schenken durfte. Das trübe Licht, das auf Mutters mit Perlen verzierten Zopf fiel, betonte nur ihr graues Haar, und die Art, wie sie ihre Kiefer zusammenpresste, verzerrte ihre vornehmen Züge. Schlimmer noch war, dass ich sie immer noch schön fand, mit einer natürlichen Anmut, um die sie einst wohl der gesamte Adel beneidet hatte.

Da es scheinbar nichts mehr zu diskutieren gab, strich ich mir eine Strähne aus dem Gesicht. Die unberechenbaren Locken, zu denen Risa mein Haar frisiert hatte, wurden durch die gleichen Perlenhaarnadeln gezähmt, die Mutter trug. Sie hatte sich nicht die Mühe gemacht, das zu kommentieren. Wahrscheinlich hatte sie sie nicht einmal gesehen, denn dafür hätte sie mich ansehen müssen. Ich konnte sie genauso gut rausnehmen.

Ich zog eine aus meinem Haar und legte sie auf die Decke. Warum hatte ich sie überhaupt ausgewählt? So sehr Mutter Perlen auch liebte, sie kamen auf meinem alabasterfarbenen Haar nie richtig zur Geltung.

»Aber ich stimme Euch zu«, sagte ich nach endlosen Momenten unangenehmer Stille. »Diese Verlobung ist ein Segen. Für die Krone, meine ich.«

Schließlich war Tidestone die letzte Bastion zwischen der gnadenlosen Rache der Raven und Dranadas Hauptstadt Ammarett. Während einige menschliche Lords dem Usurpator, der nun diese schwarzhaarigen Magier und Hexen anführte, Treue geschworen hatten, blieb Vater standhaft und wehrte ihre Angriffe ab. Gab es einen besseren Weg, Lord Brisden der Krone gegenüber Loyalität einzufordern, als die Häuser zu vereinen?

»Du solltest deinem Vater dafür danken, dass er diese Verbindung arrangiert hat, und für alles, was er dir gegeben hat.«

Mutter deutete mit einer Handbewegung auf die prunkvolle Innenausstattung unserer Kutsche, wahrscheinlich um mich an all die Annehmlichkeiten zu erinnern, die mir anstelle eines einfachen freundlichen Wortes von meinen Eltern gegeben wurden. »Wirklich, Galantia, es gibt keinen Grund für deine Unzufriedenheit.«

»Unzufriedenheit?«

Ich unterdrückte ein Lachen und strich mit der Hand über die feinen Goldfäden, die mein elfenbeinfarbenes Kleid zierten. Jede Naht war sorgfältig platziert, um den Wert meines Schoßes hervorzuheben. Wenn überhaupt, dann freute ich mich auf ein Leben fernab der stillen Enttäuschung meines Vaters und der lautstarken Verachtung meiner Mutter.

Und auf ein Leben fernab jeglicher Einschränkungen und unsinniger Regeln, die mich jahrelang wie Porzellan umhüllt hatten. *Nicht rennen, Galantia. Nicht weinen, Galantia. Geb nicht im Regen spazieren, Galantia. Fass das Messer nicht an, Galantia.*

Für jemanden, der mich nur verachtete, war Lady Brisden von meiner Sicherheit besessen – etwas, von dem ich mir immer eingeredet hatte, dass es ihre Art war, mir ihre Liebe zu zeigen. Am Ende war ich zu dem Schluss gekommen, dass es weniger der Wunsch war, mich am Leben zu erhalten, sondern einfach nur, nicht noch ein weiteres ihrer Kinder sterben zu sehen.

»Ihr versteht mich falsch, Mutter.« Ich öffnete eines der Fenster, vor mir erstreckten sich schwarz verbrannte Felder, an denen wir im schnellen Trab vorbeifuhren. »Ich bin mit der Verbindung sehr zufrieden.«

Ich würde König Barats einzigen lebenden Sohn heiraten, den Thronfolger des Königreichs Dranada. Dass er ungefähr so attraktiv war wie Hammeleintopf, war mir dabei egal. Viel-

leicht brauchte es einen grässlichen Prinzen, damit ich mich begehrt fühlte. Verehrt. *Geliebt*.

Nur einmal in meinem Leben.

Auf dem Feld vor uns kniete eine Frau im schwarzen Schlamm, ihre weiße Haube war verschmutzt und ihr abgetragenes Kleid fiel an den Nähten auseinander. Nicht ein einziges Mal blickte sie zu unserer Kutsche hinüber, ihre ganze Aufmerksamkeit galt der Bodenbearbeitung. Das Baby, das sie in einem Tuch gewickelt auf ihrem Rücken trug, schrie.

»Warum haben sie alle Felder verbrannt?«, fragte ich.

»Pflanzenläuse, Kartoffelfäule, Würmer, Heuschrecken.« Risa schüttelte den Kopf, ihre Stricknadeln klirrten. »Die einzige Möglichkeit für die Bauern, diese Plagen zu bekämpfen, ist Feuer.«

Plagen, welche die Raven über das Land verbreitet hatten. Vaters Gefolgschaft musste als Folge hungern und seine Armee bekam nur noch die Hälfte ihrer Rationen. Vor kurzem hatte ich gehört, wie eine Küchenmagd einer anderen erzählte, dass ganze Schwärme von ihnen den Himmel verdunkelt und unsere Ernten vernichtet hatten.

Mein Kopf pochte bei jedem durchdringenden Schrei, als wir an der Frau und ihrem Baby vorbeifuhren. Die Straße war nach tagelangem Regen so tief zerfurcht, dass mich die Kutsche hin und her rüttelte. »Es ist seltsam, findet Ihr nicht? Dass die Raven seit Monaten Deepmarsh Castle und Hanneling Hold halten, aber Tidestone nie angegriffen haben.«

»Das liegt an der Meeresbrise und dem Wind, der an unseren Klippen entlangweht«, antwortete Risa, deren weiße Haare streng unter der Haube, welche dieselbe Farbe hatte, zurückgesteckt waren. »Dank der Götter haben die Raven Schwierigkeiten, in diesen Winden zu fliegen, was sie zu leichten Zielen für unsere Pfeile und Netze macht. Ohne sie hätte dieser ...

Schattenlord unsere Eingeweide schon längst bei einem Festmahl für seine Anhänger serviert.«

Schattenlord.

Dieser Name wurde mit Angst und Schrecken von den Küchen bis zu den Ställen geflüstert. Mit nichts als einem Gedanken konnte dieser Magier ein ganzes Dorf in die Dunkelheit seiner Schatten stürzen, so lauteten zumindest die Gerüchte. Woher er kam, wusste ich nicht, aber in nur fünf kurzen Jahren hatte er es geschafft, eine ergebene Armee um sich zu versammeln.

»Er ist *kein Lord*«, verbesserte Mutter sie mit scharfem Tonfall. »Ihn so zu bezeichnen, erhebt diesen Usurpator über das, was er wirklich ist: ein Verbrecher, der auf seinem Weg durch das Königreich plündert, mordet und vergewaltigt und dabei keine Menschenseele verschont.«

»Ihr habt natürlich recht, meine Herrin.« Mit einer leichten Verbeugung lenkte Risa ihre Aufmerksamkeit wieder ihrer Stickerie zu. »Unser Herr hat im Laufe der Jahre viele Rebellionen niedergeschlagen, und so wird es auch mit dieser sein.«

Ich biss die Zähne zusammen.

Dies war keine einfache Rebellion.

Seit meiner Kindheit hatten wir schon viele davon erlebt. Im Laufe der Jahre hatten sich die überlebenden Raven zusammengeschlossen und geschworen, die Dezimierung des Königshauses von Khysal zu rächen. Am Ende wurden sie immer niedergemetzelt – und saßen in *unseren* ungemütlichen Festungen.

Doch diesmal war es Krieg.

Und ich war mir nicht sicher, ob wir gewinnen würden.

Nach einer Weile ließ ein Schlag auf das Dach unseres Wagens Mutter einen langen Seufzer ausstoßen. »Wir könnten

genauso gut zwei Monate auf dieser Straße unterwegs sein, wenn wir weiterhin jedes verlassene Dorf durchfahren.«

Der gleichmäßige Takt der Hufe verlangsamte sich zu einem Schrittempo, als die Kutsche abbog und die Felder hinter dem Fenster sich in veraltete Flechtwerkhäuser verwandelten. Bald kam eine Schmiede in Sicht, in der rote Glut in einem massiven Steinkamin ruhte und die Blasebälge so leise waren wie der schwarze Amboss, der daneben stand.

Mutter öffnete den vergoldeten Fensterladen und ihr Fenster und runzelte die Nase, je länger sie sich in dem großen Dorf umsah. »Warum halten wir an?«

»Es ist eines der Pferde, Mylady«, erklang die Stimme eines Soldaten von draußen. »Es lahmt, nachdem es ein Hufeisen verloren hat.«

»Schon wieder?« Nach einem übertriebenen Seufzer und einer abweisenden Handbewegung schlug sie das Fenster wieder zu und presste sich zwei Finger gegen die Schläfe, als hätte sie Kopfschmerzen. »Diese Reise ist unerträglich.«

Endlich waren Mutter und ich uns einmal einig. »Ich werde etwas frische Luft schnappen.«

Zum ersten Mal in meinem Leben befahl mir Lady Briden nicht, in der Kutsche zu bleiben, und hielt mir auch keine Predigt darüber, dass die Herbstluft die weiße Pest mit sich bringe. Meine arme Mutter muss wirklich erschöpft sein. Zwei Wochen lang so zu tun, als würde ich nicht existieren, kann nicht einfach gewesen sein, wenn man mir direkt gegenüber saß.

Ohne Zeit zu verlieren, raffte ich meine Röcke und ging zum Ende der Kutsche. »Öffnen.«

Die Holztür gab den Blick auf eine Trittstufe frei, und ein sanfter Regen nieselte auf mein Gesicht. Obwohl dunkle Wolken den trüben Himmel bedeckten, blinzelte ich in die

plötzliche Helligkeit, nachdem ich stundenlang in diesem Ding gegessen hatte.

»Wasser und Heu für die Pferde. Der Wirt soll Zimmer für die Damen vorbereiten.« Captain Theolif rutschte im Sattel seiner Stute hin und her, sein Haar war so kurz geschnitten wie sein Bart. Kein Mensch, der mit schwarzem Haar gestraft war, trug es heutzutage mit Stolz. »Wachen des Hauses! Bleibt an Lady Galantias Seite!«

»Oh, diese Knie werden mich noch umbringen«, murmelte Risa hinter mir, während sie mit wackligen Beinen die Stufen hinunterging. »Euer Kleid wird mit Schlamm besudelt, Galantia. Es ist besser, in der Kutsche zu bleiben, damit Ihr Euch hier draußen keinen Husten einfangt.«

»Wie soll ich das denn überstehen?« Ich fasste sie am Arm, um ihr herunterzuhelfen. »Verdammt sei dieser Nieselregen, aber ich brauche einen Moment für mich.«

Ob es um meinetwillen oder um Mutters Willen war, konnte ich nicht sagen, aber ich wandte mich sofort den sechs grauen Pferden zu. Kleine Wölkchen stoben aus ihren Nüstern. Zwei Soldaten folgten mir, um mich zu beschützen. Risa hingegen folgte mir, um mich daran zu erinnern, meine verdammte Tugend zu bewahren.

Ich bog nach links ab und folgte dem unebenen Zaun. Die Latten fühlen sich rau unter meinen Fingern an. »Wo sind die Einwohner?«

»Ich nehme an, sie sitzen drinnen vor dem trockenen Kaminfeuer.« Risa, die ihre alten Knie vergessen hatte, keuchte neben mir und stellte sogar die schnellen Schritte des Soldaten in den Schatten. »Wohin geht Ihr?«

»Irgendwohin.«

Hauptsache es ist nicht Tidestone, mit seinen festen Mauern, die ich nie verlassen hatte. Ich wollte einen Betrün-

kenen aus einer Taverne stolpern sehen, einen Mann mit einem Händler um exotische Waren feilschen und eine Frau ihren Mann laut ausschimpfen hören. Ich wollte all die Dinge sehen, von denen ich nur Dienstmädchen hatte flüstern hören!

Als Geschrei und Gebrüll den Nieselregen durchdrangen, blieb ich stehen. »Habt Ihr das gehört? Hinter der Kapelle ist ein Aufruhr.«

Ich folgte dem Steingebäude, aber die Menge der Dorfbewohner tauchte erst auf, als ich um die Apsis auf der Rückseite herumging. Männer, Frauen und Kinder versammelten sich in einem Halbkreis vor einer Holzplattform, die an das Gebäude grenzte und auf der zwei Holzpfeiler und ein Querbalken standen.

Ein Galgen.

Mein Puls pochte in meinen Ohren und übertönte Risas Beschwerde, dass dies kein Ort für eine Dame sei. »Werden sie jemanden hängen? Hier? Jetzt?«

»Hängen ist für die Leute hier nicht gut genug, Mylady.« Eine Wache näherte sich mir, bahnte mir mit einem gerüsteten Arm einen Weg durch die Menge aus hageren Gesichtern und brachte schließlich einen Mann in Sicht, der mit einer Peitsche geschlagen wird. »Nicht für ihresgleichen.«

Die Haare auf meinen Armen stellten sich mit jedem lautlosen Peitschenhieb auf, kein einziges Knallen war zu hören. Nur das Klirren der Metallhaken, die an der Peitsche befestigt waren und auf den Rücken einer Frau schlugen, die mit ausgebreiteten Armen auf der Plattform lag, ihr Kleid in blutigen Fetzen.

»Ravenhexe!«, brüllte ein Mann aus voller Kehle. »Sie muss verbrannt werden!«

Mit blutverschmierten Fingern krallte sich die Frau in den Holzboden, hob mühsam ihr verletztes Gesicht an und stieß

einen ohrenbetäubenden Schrei in Richtung der Menge aus.
»Ich bin keine Raven!«

»Haare so schwarz wie die Federn dieser Bastarde«, schrie die Frau, die dem Podium am nächsten stand. »Sie ist eine. Ich habe diese Hexe letzte Nacht auf den Feldern gesehen, wie sie unsere Ernte vernichtet hat, um uns so hungern zu lassen!«

»Das stimmt ni– aah!« Ein weiterer Peitschenhieb. »Das Einzige, was ich verbochen habe, ist, mit schwarzen Haaren geboren worden zu sein! O bitte ... bitte, bit– ah«

Kalter Schrecken lief mir über den Rücken. »Was, wenn sie keine von ihnen ist?«

Als Männer mit Lanzen auf die Plattform traten und die Menge noch lauter brüllte, legte die Wache neben mir seine Hand auf den Knauf seines Schwertes, obwohl seine entspannte Haltung keine unmittelbare Gefahr vermuten ließ. »Dann soll sie es beweisen.«

»Wie soll sie das beweisen? Sie wurde schon fast zu Tode geprügelt.«

»Dann darf sie sich nicht verwandeln«, murmelte Risa und zog an meinem Arm. »Galantia ... Eure Mutter würde nicht wollen, dass Ihr das seht.«

»Warum? Hat sie Angst, dass ich davon grauen Star bekomme? Nichts scheint jemals –« Plötzlich breitete sich eine Taubheit in meinen Gliedern aus, als zwei junge Männer einen dampfenden Kessel an zwei langen Griffen hochhoben und ihn über die Frau hielten. »Sie werden doch nicht –«

Ein gurgelnder Schrei vermischte sich mit dem Plätschern des Wassers, als es auf den Rücken der Frau traf. Dampf stieg in die Luft, aber er konnte kaum verbergen, wie die Frau auf dem Boden zuckte und zitterte, noch wie das heiße Wasser das Blut abspülte und eine rosa Welle über das Holz schwappen ließ, bevor es in den Schlamm tropfte.

»Bei den Göttern ...« Meine Stimme war nur ein Flüstern. Meine Lunge weigerte sich, den nach Metall riechenden Dampf einzuatmen. »Wie viel Folter muss sie noch ertragen, um ihre Unschuld zu beweisen?«

»Schon bevor König Barat die Stadt Valtaris angriff, wurde ihnen beigebracht, große Schmerzen zu ertragen«, erklärte Risa. »Ihnen wurde beigebracht, so lange wie möglich zu verbergen, was sie sind, falls es zum Krieg kommen sollte.«

»Bitte«, flehte die Frau noch einmal mit heiserer Stimme. »Oh, bitte ... habt Erbarmen ...«

»Sie ist keine von ihnen«, sagte ich, dann etwas lauter, damit die Wache mich hören konnte. Damit er eingreifen würde, um diese ... Gräueltat zu beenden. Kein Lebewesen könnte das ertragen, um seine böse Natur zu verbergen. »Sie ist keine von ihnen.«

Ein weiterer Peitschenhieb. Metall krallte sich in Fleisch und entlockte der Angeklagten einen weiteren Schrei. Blut spritzte – und möglicherweise auch Fleisch – auf die Plattform. Sie färbte sich purpurrot.

Dann geschah es.

Eine Wolke aus Schatten und Federn stieg von der Plattform auf und hinterließ nichts als fünf schwarze Vögel. Sie krächzten und kreischten, schlugen mit ihren gekrümmten Flügeln und wankten hin und her. Einer von ihnen hievte sich auf die Krallen, stieß sich von der Plattform ab und flog davon ...

Bis das silberne Metall einer Lanze seinen Körper durchbohrte und schließlich im Holz stecken blieb. Die Flügel des Raben zuckten für endlose Sekunden, dann wurde er still. Weitere Lanzen schlugen in das Holz ein. Vier weitere, um genau zu sein, die den Rest der sich windenden Raben aufspießten.

Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als ich dieses Gemetzel mitansah, und beruhigte sich auch nicht, als die Menge in Auf-

ruhr geriet. Männer drängten sich durch die Menschenmenge, während Frauen sich durch die Lücken schlichen und sich mit den Ellbogen den Weg bahnten. Sie alle versuchten, auf die Plattform zu klettern. Einige rissen die Lanzen aus den Händen der Männer und sprinteten davon, nur um von anderen zu Boden geworfen zu werden. Andere griffen nach den durchbohrten Raben und zogen daran, bis die Vögel in federige Stücke zerfetzt waren und rote Eingeweide aus ihren Bäuchen baumelten.

Übelkeit stieg in mir auf. »Was geschieht hier?«

»Weg«, schrie Risa. »Bringt sie hier weg.«

Die Wache packte meinen Arm und zog mich aus dem Chaos, während ich über meine Schulter blickte. Und dort, unter der Plattform, kauerte ein Junge. Die Schatten verbargen sein schmutziges Gesicht, aber nicht sein strahlend weißes Grinsen. Nicht bevor es zwischen schwarzen Federn verschwand, als er in einen der toten Vögel biss.